

BERICHT ÜBER DEN DIENST IN FREIBURG i.Br.

Wenn jemand eine Reise unternehmen will, denkt er an die Stationen, an denen er vorbei kommen wird. Vom Ziel, dem er zustrebt, wird ein Bild entworfen und mit mehr oder weniger Erwartungen ausgeschmückt. Man kann große und weniger große Erwartungen hegen, und es kann sein, daß starke Enttäuschungen am Ende der Reise selbst kleine Freuden unwichtig machen und überschatten. Im Gegensatz dazu, kann viel Freude und Licht den Wanderer den langen, oft mühseligen Weg vergessen machen. Die einst dunklen Begebenheiten liegen dann als schimmernde Marksteine am Wegrand zurück.

Ist nicht die Geschichte des Dienstes in Freiburg mit einer Wanderung zu vergleichen ?

Unheimlich türmten sich Schwierigkeiten, unbegehrbar schien oft der Weg, der aus ihnen führte, doch reich ist das Licht, das an seinem Ende wartete. Trotzdem die letzten Wochen des Dienstes vielen zu einem schönen Erlebnis geworden sind, wäre es nicht recht die Schatten, die den Dienstbeginn verdunkelten, weg zu leugnen. Wir hatten Schatten und sie erschwerten einen guten Anfang, sie verdunkelten die ersten Wochen. Doch wenn wir zurückdenken, müssen wir uns fragen mußte es nicht so sein, daß der Abschluß dann auch nicht getrübt wurde ?

Die Schatten fielen auf die Vorbereitungen und den Dienstanfang. Daher soll auch der Bericht mit dem weniger Schönen beginnen, damit die prächtige Entwicklung auch auf dem Papier nicht getrübt werde.

— — — — —

Im September des Jahres 1946 machte eine Freiburger Quäkerin ihre Freundin in der Schweiz auf die zunehmende allgemeine Not in Freiburg aufmerksam und unterstrich speziell die schwierige Lage, der alte und kranke Leute infolge Brennholz-mangel entgegensehen. Sie ersuchte zu prüfen, ob nicht der Zivildienst im Stande wäre, diesem Notstand entgegenarbeiten zu können.

Auf dem Sekretariat wurden die Möglichkeiten einer Aktion in Freiburg geprüft. Nachdem es schon im vergangenen Sommer möglich gewesen war, über die Situation Freiburgs unterrichtet zu werden, war man sich wohl einer Notwendigkeit einer Hilfsaktion klar. Die Schwierigkeiten, in der französisch besetzten Zone einen Dienst aufzuziehen, lagen aber ebenso groß auf der Hand. Ein Ausweg, dennoch helfen zu können, zeigte sich darin, daß der französische Zweig des Service Civil in Freiburg, in der französisch besetzten Zone, den Dienst organisierte und durchführte.

Briefe gingen zwischen Zürich und Paris hin und her. Hoffnungen und Erwartungen bauten sich auf, um sich wieder zu zerschlagen. Endlich war es möglich, daß gegen Ende des Jahres ein Mitarbeiter des französischen Sekretariates nach Freiburg fuhr und an Ort und Stelle die Frage einer zukünftigen Aktion zu prüfte. In großen Zügen nahm der Plan, bedürftigen Freiburgern in der Versorgung mit Brennholz zu helfen, Gestalt an.

Das Internationale Sekretariat, das dem Plan sehr wohlwollend gegenüber stand, begann sich mit wertvoller Arbeit an den Vorbereitungen zu beteiligen. Da zeigte sich bereits ein sehr dunkler Schatten. Das französische Sekretariat, durch andere Arbeit überhäuft, sah sich nicht mehr in der Lage, den Dienst in Freiburg alleine vorzubereiten.

Doch stand fest : In Freiburg kann durch den Einsatz einer Gruppe, die im Walde Holz fällt, viel zur Linderung der Not beigetragen werden. "Es muß geholfen werden". In letzter Stunde übernahm das schweizerische Sekretariat die Verantwortung und Organisation des Dienstes.

Reiche Früchte hatte inzwischen eine Fühlungnahme des Service Civil mit den amerikanischen Quäkern in Paris getragen. Dem Dienst in Freiburg wurde eine große Unterstützung durch Lebensmittel und weitere Hilfe durch das Freiburger Quäkerteam zugesagt.

Im Eiltempo begannen auf dem Sekretariat der Schweiz die Vorbereitungsarbeiten. Freiwillige werden gesucht und zusammengestellt, Visagesuche gestartet, eine Sendung von Lebensmitteln als Ernährungsgrundlage der Freiburger Gruppe zusammengestellt. Neben neuen Werkzeugen, die eingekauft wurden, versuchte man aus den Materialbeständen im Lager Marin die Holzzeuqe gut auszurüsten. Lange Listen mit Material wurden zusammengestellt. Es mußte um entsprechende Ausfuhrbewilligungen nachgesucht werden.

Die Vorbereitungen in Zürich und Paris liefen leider neben- statt ineinander. Die Verbindungen, die für eine Vorbereitung nötig sind, waren alleine durch technische Umstände erschwert. Die Post dauerte zu lange. Durch nicht genaue Abgrenzung der Verantwortlichkeit, auch der Vorbereitung an Ort und Stelle, wurden viele Dinge über-, andere zu wenig organisiert. Die Zeit drängte wollte man richtig helfen, so mußte man der größten Kälte zuvorkommen. Ende Januar sollte der Dienst beginnen.

Die Vorbereitungen in Freiburg sollten nach der Meinung Zürichs soweit gediehen sein. Paris glaubte und Zürich hoffte. Ein entscheidender Brief nach Freiburg erreichte sein Ziel bis heute nicht. Am 20. Januar kam ich in Freiburg mit dem sicheren Gefühl eines Reisenden an, der weiß, daß ein Wagen zur Weiterfahrt bereitsteht. Ich hatte ja Berichte, und es stand zu lesen, daß alles in bester Ordnung sein - sollte.

Da ich nur eine Adresse hatte, dachte ich mir, daß sich dort die ganze Situation klären müsse, so als machte man von einem Buch den Deckel auf. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß es mehr als nur ein Signal braucht, um den Dienst anrollen lassen zu können. Aber gar bald begannen die Überraschungen und ich sah ein, daß ich mit einem noch so schönen Signal (wie man mir es gesagt hatte) keinen Dienst vom Stapel lassen konnte. Im Gegenteil, kein noch so schöner Flötenton hätte den verlorenen Brief zur Stelle gebracht. In Freiburg erwartete man Bericht, um eventuell mit den Vorbereitungen beginnen zu können. Da kam ich und wollte schon dem Haus das noch gar nicht stand ein Dach aufsetzen.

Bei Quäkerfreunden hatte ich Unterschlupf gefunden, und durch ihre Vermittlung und große Unterstützung fand der Gedanke des Zivildienstes bei Behörden sehr guten Widerhall. Nie hätte ich gewagt zu glauben, daß Fragen der Unterkunft, der Verpflegung und der Arbeit für eine Gruppe von 20 Leuten in einer halb zerstörten Stadt so rasch geregelt werden können. In Freiburg wohnende Quäker, das Verkehrs- und Wohnungsamt, die Büros des Wiederaufbaus und die Arbeiterwohlfahrt setzten sich mit beispielloser Hingabe ein. Die Caritas wollte über das Jugendbildungswerk die Stelle aus einem Brief an den Zivildienst in die Tat umsetzen, wonach in Freiburg freiwillige Helfer zu finden keine Schwierigkeit sein sollte.

Nach einigen Tagen reiste ich in die Schweiz mit dem Bescheid, daß in Freiburg alles in Ordnung sei und am 28. Januar an der Grenze bei Basel ein Wagen der Quäker die Schweizer Freunde und Materialsendung erwarte. Nach Paris eilte ein Telegramm Dienstbeginn 28. Januar. Wir erwarten Euch. Nach Köln zu deutschen Freunden huschten die Worte Wir beginnen. Kommt !

Um ganz bereit zu sein fuhr ich noch am 27. nach Freiburg zurück. In Haslach war alles zum Empfang bereit. Der 28. Februar kam. Früh am Morgen begann ich die Unterkunft, einen sehr großen Saal, zu heizen. 25 Betten standen den Wänden nach und warteten. Zur allgemeinen Erwärmung des hohen Raumes war ein großer Ofen aufgestellt worden. Zwei eingerichtete Kochherde und die Waschbecken zeugten davon, daß für den Zivildienst die Arbeit nicht gescheut worden war. Ich heizte, wartete, hoffte und heizte wieder. Langsam schlich der Tag dem Abend zu. Endlich, es war schon Nacht, brummte der Camion vor dem Haus. Doch wo waren die Schweizer ? In - - Basel. Zum Grenzübertritt fehlte eine Unterschrift. Von den französischen Helfern fehlte jede Nachricht. Auch deutsche Freunde hatten nicht an die Tür geklopft.

Der nächste Tag war angefüllt mit dem Abbestellen von Unterredungen. Am übernächsten Tag reiste ich schnell in die Schweiz, ich mußte wissen, was los war. Vielleicht war auch ein Bescheid von Paris zu erlangen. Sollten Freunde in der Zwischenzeit kommen, war mit der Wirtin verabredet, daß sie niemand verhungern lassen sollte. In Basel konnte ich Verbindung aufnehmen. Zur Ausfuhrerlebnis fehlte noch ein Papier. Und dann erst noch die Unterschrift auf dem Zettel. Die Unterschrift war nur in Baden-Baden zu holen. Leider war übersehen worden, daß der Weg der Ausfuhr immer noch über Genf führt. Aus Paris fehlten sichere Nachrichten.

F (47 03 24 - 3 03)

Nach 48 Stunden war das ersehnte Papier aus Genf da. Das Sekretariat hatte mit Genf und den beiden in Basel ihre Ausreise erwartenden Freunden gut gearbeitet. Rasch war ein neues, wahrscheinliches

Ausreisedatum festgesetzt. Bis dahin mußte ich in Baden-Baden die nötige Unterschrift besorgen. Gegen Abend brachte mich der Zug an Freiburg vorbei. Die Nacht war kalt und das Übernachten vor dem Bahnhof in Baden-Baden nicht sehr angenehm, die Hotels waren alle besetzt.

Es schlug genau 10 Uhr, als ich am 31. Januar das unterzeichnete Papier in der Tasche auf den Zug wartete, der erst um 18.30 Uhr in Richtung Basel von Baden-Baden wegdampfte. Mitternacht war vorbei, als ich in Freiburg an das Fenster der Quäker klopfte und das Papierchen sorgfältig übergab, und in der Morgenfrühe sauste der Quäkerwagen von Freiburg nach Basel.

Inzwischen waren in Haslach deutsche Freunde aus Köln eingetroffen. Das "Kannti" sah schon recht zivildienstmäßig aus. Am Nachmittag kamen endlich die Schweizer - groß war die Freude, daß es nun doch gelungen war, diese wenigen Meter Straße zu überschreiten, die auch Grenze genannt werden. Wie freute uns die Nachricht, daß Freunde in Basel unsere Arbeit mit Spenden und Gaben unterstützen wollen. So ein wenig stieg uns das Gefühl, auch in ihrem Namen hier zu arbeiten, in die Nase. Vertreter einer größeren Gemeinschaft zu sein, belebte die gesamte Stimmung des Dienstes. Wir wußten, das wir im Namen Vieler in Freiburg arbeiteten und dieses Wissen ließ uns auch die weniger schönen Stunden, in denen wir zum Beispiel durchnäßt und frierend am rauchigen Feuer die einfache Mittagssuppe löffelten, leicht tragen.

Als wir am Montag, dem 3. Februar zur Arbeit fuhren, war unsere kleine Gruppe immerhin schon auf sechs Freunde und zwei Schwestern angewachsen. Das Wetter war trüb, gleich unseren Gedanken, denn wir hatten festgestellt, daß die fünf Waldsägen in der Schweiz zurückgeblieben waren. Der Holzschlag war uns 21 km weg von Freiburg zugewiesen worden. Zwar entsprach der Ort nicht unseren Wünschen, aber war es an uns auszulesen? War es nicht besser, das Vertrauen der Behörden mit einer guten Arbeit zu verdanken? Gab es nicht noch immer Zeit und Gelegenheit, unsere berechtigte Bitte vorzubringen?

Am Dienstag trafen die Helfer aus Frankreich ein. Mit einem voll beladenen Camion waren sie gebracht worden. Da sie Lebensmittel des französischen Zweiges und der amerikanischen Quäker mitbrachten, behoben sie uns ernstlicher Sorgen. Denn seitdem wir festgestellt hatten, daß etwa 100 kg Lebensmittel aus der Schweiz den Weg zu uns nicht gefunden hatten und auch die Kartoffeln wegen des Frostes nicht transportierbar waren, sah es in unseren Verpflegungsplänen recht öde und leer aus.

Zu all dem kam die Sorge, daß die deutschen Helfer ausblieben. Statt der zugesagten acht bis zehn Freunde arbeiteten nur vier Jünglinge mit uns. Die erste Dienstwoche verrann, die zweite begann ohne wesentliche Änderungen unseres Gruppenbildes. Mit jedem Tag schlugen wir Holz, bald war es mehr, bald etwas weniger. Doch brachte uns jeder Tag kleinere oder größere Freuden. Langsam gesellten sich nun auch Freiwillige aus Studentenkreisen zu uns.

Die Arbeit im Wald war aber immer sehr schwer. Morgens um 8 Uhr fuhr uns ein Quäker auf dem zugigen Lastwagen der entfernten Arbeitsstelle zu. Bei der Arbeit im verschneiten und vereisten Wald erwärmte man sich leicht. Gegen 12 Uhr wurden die mitgebrachte Suppe und die von den Schwestern sorgfältig belegten Brötchen verzehrt. Nach einer halben Stunde Rast ging die Arbeit weiter. Bäume stürzten krachend zu Boden oder blieben, was auch Fachleuten passiert, irgendwo hängen. So brauchte es oft wahre Kunststücke und Kniffe, um die widerspenstigen Buchen zersägen zu können. Das Glück war uns aber gut gesinnt, gab es doch Augenblicke, wo ein Unfall unausweichlich schien. Aber um so größer war die Freude, wenn wir des Abends auf dem Camion kletterten und alle gesund und munter an die vollbrachte Arbeit dachten. Eng aneinander gepreßt wurde dann die Heimfahrt angetreten und im warmen Saal beim guten Nachtessen tauten immer alle Lebensgeister auf.

Selten verging ein Abend, an dem nicht gemeinsam oder in kleinen Gruppen über Fragen und Probleme geredet wurde. Lieder wurden geübt und gesungen, manchmal nicht so sehr zur Freude der Zuhörer, als zur Lust der Sänger.

Wenn auch auf der Teilnehmerliste etwa dreißig deutsche Freiwillige verzeichnet sind, so ist zu vermerken, daß in der zweiten Hälfte des Dienstes den Gedanken des Zivildienstes reiches Interesse entgegnet gebracht worden ist.

F (47 03 24 - 3 04)

Wir hatten sehr viele Gäste und die Besucher haben sich in mehreren Fällen uns angeschlossen und ein bis drei Tage mit uns gearbeitet. Sie haben mit uns gefroren, um sich mit uns wieder freuen zu können. Aus Studentenkreisen erhielten wir eine Einladung, einem Fasching beizuwohnen respektive mitzumachen. Das Trauerstück "Kabale und Liebe" und Romain Rolands Spiel von Tod und Liebe

wurden von mehreren besucht. Ein Konzert, Brahms und Beethoven, war für einige ein Erlebnis, während andere in Hoffmanns Erzählungen einen Gewinn suchten.

Im Kreise von Studenten konnten einige auf dem Hochschullager "Schauinsland" ein Weekend verbringen, andere besuchten in dieser Zeit ein Meeting der Quäker. In unserem Hause hatten wir einen Abend für Gäste reserviert. Es besuchten uns Vertreter der Behörden, der Bürgermeister und andere sowie Vertreter der Besatzungsmacht. Ein anderer Abend war einer Jugendgruppe gewidmet und neben ernstesten Gesprächen wurde gesungen und gespielt. Zweck und Ziel der Gewerkschaften und der Arbeiterwohlfahrt war das Thema eines Vortrages, den ein Freiburger Gewerkschaftsmann in unserem Kreis hielt. Über den Zivildienst und seine Ziele sprachen wir mit Gästen aus dem Studentenausschuß und eifrig schreibenden Zeitungsleuten. Daß uns unsere Quäkerfreunde von der Urachstraße, denen wir so viel zu danken haben, an einem Abend besuchten, ist selbstverständlich.

Trotz all dieser erfreulichen Tatsachen war uns das Wetter nicht gut gesinnt. Der häufige Schneefall erleichterte die Arbeit im hart gefrorenen Walde nicht. Im Gegenteil, vielfach mußten wir die Arbeit umstellen, und auch in der Einhaltung der Arbeitszeit beweglich bleiben. An schlechten Tagen, wenn schon um Mittag alle Kleider durch die Arbeit im Schnee- oder Regengestöber durchnäßt waren, wurde vielleicht eine halbe Stunde vor der Zeit die Heimfahrt angetreten. Sicher war es besser, bei schönem Wetter die verlorene Zeit nachzuholen, als durch stures Einhalten der Stunden Erkältungskrankheiten zu Gast zu laden. Wir hatten denn auch während des ganzen Lagers keine richtigen Krankheiten im Haus. Daß zwei Freunde einige Tage liegen mußten war mehr die Folge von Übermüdung als von Erkältung.

Unser amerikanischer Freund hatte eben in Paris eine Operation (Mittelohr) überstanden, gegen allzu schwere Arbeit war er natürlich noch empfindlich. Er leistete uns aber als einziger Lastwagenführer große Dienste und ein Freiburger Arzt zeigte sich sehr entgegenkommend, nicht nur indem er George noch nach der Arbeitszeit behandelte, sondern daß er diese Behandlung, die jeden Abend noch eine viertel Stunde dauerte, vollkommen kostenlos durchführte.

In der dritten Dienstwoche konnten wir in einem günstiger gelegenen Holzschlag arbeiten. Das Holz wurde direkt im Camion aufgeschichtet, ausgemessen und zur Stadtsägerei geführt. Das städtische Unternehmen hatte durch die Behörden Anweisung erhalten, das von uns gebrachte Holz sofort klein zu machen und bereitzustellen, damit wir es verteilen konnten. In der letzten Februarwoche und in den ersten Märztagen fuhr denn auch unser Lastwagen hoch mit Kleinholz beladen durch die Straßen und erregte bei vielen Passanten fragende Blicke, bei anderen ein freudiges Lächeln - dies waren meist solche, die schon Holz bekommen hatten.

Mit sehr sorgfältiger Arbeit war es dem Wohlfahrtsamt gelungen, aus Listen des Wirtschaftsamtes, der katholischen und evangelischen Pfarrämter, aus Fürsorgeberichten etc. die "Bedürftigsten" zu ermitteln. Für die Bedürftigkeit waren einzig die Punkte Alter und Gesundheitszustand sowie die Möglichkeit einer eigenen Holzversorgung maßgebend. Es wird immer schwer sein, die wirklich Bedürftigsten zu finden; immer wird es möglich sein, unter zweihundert Fällen auch einen Grenzfall zu finden und ans Licht zu zerren und dadurch die ganze Auswahl anzuzweifeln. Ich bin aber überzeugt, daß von den 150 Familien, die durch uns je fünf Säcke Kleinholz bekommen haben, es nur wenige sind, die nicht dringend Brennmaterial benötigten.

Es wird mir immer ein Erlebnis bleiben, wie ich nach langem Suchen in einer armseligen Dachkammer sechs Stockwerke hoch einen alten Mann neben dem kalten Ofen kauern fand; zu sehen, daß die lumpigen Decken, in die er sich gehüllt hatte, ihm keine Wärme gaben, und es war nicht schwer zu erkennen, daß hier in wenigen Tagen oder vielleicht bloß Stunden ein Knochenherr befohlen wird. Aber es war herrlich sagen zu dürfen, daß Freunde jetzt gerade Holz in den Keller tragen und der Ofen bald warm werde. Wie aus der Ferne kam der Mann zurück, seine Augen begannen wieder zu leuchten. Und als er die ausgemergelte Hand über den Tisch schob und dankte. - -

F (47 03 24 - 3 05)

Ich glaube, Dieser Dank gehört nicht mir, er gehört allen den Freunden und Schwestern, die in Freiburg mitgearbeitet haben, sowie jenen Freunden, die uns die Arbeit in Freiburg ermöglicht haben !

Wie klar klingt mir noch in den Ohren, was uns jenes alte Mütterchen nachgerufen hat, dem wir das Holz sieben Treppen hinaufgetragen haben und kaum mehr atmen konnten "Vergeßt nicht, den Leuten die so etwas tun und möglich machen, zu danken !" Als ihre Tür schon ins Schloß gefallen war, hörten wir noch wie sie zu sich selbst sagte: "Jetzt kann ich wieder an die Menschen glauben".

Bis Ende Februar hatten wir 150 Familien Holz gebracht, doch immer lagen noch etwa 50 Ster im Walde. Da die Schwierigkeit groß ist, Holz in die Stadt zu bringen, entschlossen wir uns, in der ersten Märzwoche mit nur noch einer kleinen Helfergruppe Tag aus Tag ein Holz vom Wald in die Stadt zu fahren. Zudem hatten einige Freunde ihre Visa, um in andere Dienste reisen zu können, noch nicht erhalten. So lag es nahe, diese Freunde noch ein wenig auszunutzen.

Am Freitag, dem 28. Februar fand sich die ganze Gruppe zum letzten Abend zusammen. Freunde, die uns während des Dienstes kennengelernt hatten, waren gekommen. Und zum letzten Mal erklang im großen Kreis die "L'Amitié"

Der 1. März war zum "Flugtag" bestimmt. Nach Köln und in die Schweiz auf den Herzberg fanden mehrere den Weg. Fast alle deutschen Freunde nahmen ihre Arbeit beziehungsweise ihr Studium wieder auf. Von den einst 25 Helfern blieb eine Gruppe von neun Freiwilligen zurück. Täglich wurde vom Walde Holz in die Stadt gebracht, doch täglich wurde auch der Saal, unser Kantonement leerer und öder. Die Schwestern rüsteten die Kisten und Koffer für den Abtransport.

Vom Treibstoffamt habe ich als Zusatz zu dem, was die Quäker für uns verbrauchten, 250 Liter Benzin bekommen. Wenn man bedenkt, wie kostbar das Benzin in Freiburg ist, kann man das große Entgegenkommen des Treibstoffamtes ermessen. Trotz dem hohen Preis per Liter haben wir die seltene Flüssigkeit mit Freude gekauft, gab sie uns doch die Möglichkeit, vielen Familien Holz bringen zu können. Wenn wir auch die Ausgaben nicht gescheut haben, so weil wir wußten, daß wir im Sinne vieler Geber und Spender so handeln durften.

Leider war es uns nicht möglich, auch die letzten 40 Ster in die einzelnen Häuser zu bringen. Auf der Stadtsäge ließen wir es bereitlegen und das Wohlfahrtsamt hat uns versprochen, dafür zu sorgen, daß dies Holz in unserem Sinne weiter verteilt wird.

Am 11. März, der Dienst war abgeschlossen, trafen sich die Sekretäre des Zivildienstes bei uns in Freiburg-Haslach. Aus Paris war es Willy Begert, von der Schweiz Ralph Hegnauer, Basil Eastland vom englischen IVSP und Heinrich Carstens vom IFDF. Es war uns eine Freude, daß aus der großen Schar der Zivildienstfreunde in Freiburg ein enger Kreis hervorging, der hoffentlich recht bald als Gruppe des IFDF in die Öffentlichkeit treten wird.

Als die Schweizer mit einem Wagen an die Grenze gebracht worden waren und als am nächsten Morgen die anderen Freunde samt dem Material dem Ludwigstein zusteuerten, blieb ich allein zurück und es war mir, als wäre die Zeit des Dienstes in Freiburg nur im Traum an mir vorbeigegangen. Der hohe Saal war leer, im Ofen brannte kein Feuer mehr, die Kochherde waren kalt. Dennoch der Dienst in Freiburg ist gewesen. Man darf nicht sagen, er war ein Erfolg, er war ja bloß ein Anfang. Doch ruhig dürfen wir erklären: der Dienst in Freiburg brachte viel Schönes und er kann die unterste Stufe zu einer herrlichen Entwicklung und Zusammenarbeit sein.

Liebe Freunde,

Ihr habt uns die Möglichkeit gegeben, in Freiburg helfen zu können. Durch Eure Unterstützung konnte in vielen Fällen die Härte der Not gelindert werden. Ich möchte nicht nur im Namen der Familien, die Holz empfangen konnten, Euch herzlich danken. Es ist mir eine ebenso große Freude, sagen zu dürfen, daß wir in Freiburg mit jungen Leuten zusammengekommen sind, die wie Ihr bereit sind, den Weg in die Zukunft gemeinsam zu gehen.

Freiburg im Breisgau
März 1947

Ernst Hodel